

Pete Dexter

# Paperboy

Roman

Aus dem Englischen  
von Bernhard Robben

**liebeskind**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel *The Paperboy* bei Random House, New York.

© Pete Dexter 1995

© der deutschsprachigen Ausgabe

Verlagsbuchhandlung Liebeskind, München 2013

Umschlaggestaltung: Marc Müller-Bremer, München

Umschlagmotiv: Hank Walker / Time & Life Pictures

Herstellung: Sieveking Verlagsservice, München

Typografie und Satz: Frese Werkstatt, München

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-95438-008-4

Für Irwin Potts und Gil Spencer,  
zwei verdammt guten Reportern,  
denen die Arbeit nie zu Kopf gestiegen ist.



MEIN BRUDER WARD war einmal berühmt.

Heute spricht kein Mensch davon, und offenbar will auch niemand mehr etwas davon wissen, vor allem mein Vater nicht, dem sonst gerade das am Herzen liegt, was er nicht mehr berühren oder sehen kann. Dinge, die von ihren Mängeln und Unklarheiten rein-  
gewaschen wurden im Laufe der vielen Jahre, die er sie schon in seiner Erinnerung aufbewahrt, um sie immer wieder aufs Neue hervorzuholen und zu polieren, bis die Geschichten und das, wovon sie handeln, so makellos und scharf sind wie die Schneide des Messers in seiner Tasche.

In seinen Geschichten sind die Barsche alle größer, als man je einen gesehen hat, und immer fängt sich die Sonne in ihren Schuppen, wenn sie aus dem Wasser springen.

Jedes Mal aber lässt er sie entkommen.

Nur über meinen Bruder erzählt er keine Geschichten. Wenn dessen Name fällt, verändert er sich – eine kleine Veränderung, man muss ihn kennen, um sie zu bemerken. Ohne einen Muskel im Gesicht zu bewegen, stiehlt sich mein Vater davon und zieht sich, glaube ich, an jenen geschützten Ort zurück, an dem er seine Geschichten aufbewahrt.

Möglicherweise haben wir alle solche Orte.

Irgendwann fällt einem dann vielleicht auf, dass er schon eine Stunde kein Wort mehr gesagt hat.

ZWISCHEN DEN STÄDTEN LATELY UND THORN in Nordflorida wurde im August des Jahres 1965 an einer Landstraße, die parallel zum eine Viertelmeile entfernten St. Johns River verläuft, ein Mann namens Thurmond Call ermordet, der in Ausübung seines Amtes eine selbst für die Verhältnisse von Moat County unangemessen hohe Anzahl von Schwarzen umgebracht hatte.

Thurmond Call war der Sheriff von Moat County und hatte dieses Amt bereits vor meiner Geburt ausgeübt. Er wurde am Vorabend seines siebenundsechzigsten Geburtstags umgebracht. Erst im Frühjahr zuvor hatte er einen Mann auf offener Straße zu Tode getreten. Zwar hieß es damals – nicht nur in Lately, der Kreisstadt, sondern auch in der größeren Stadt Thorn, in der wir wohnten, sowie in den kleinen Siedlungen am vierzig Meilen langen Flusslauf zwischen den beiden Städten –, dass es an der Zeit sei, Sheriff Call vom Staatssäckel abzunabeln, doch soll damit keineswegs angedeutet werden, er wäre seinem Job nicht gewachsen gewesen.

Man führte diese Schwäche des Sheriffs auf äußere Umstände zurück und fand sie daher entschuldbar, auch wenn sie nicht zu heilen war. Wie Tuberkulose. Hippies, Bundesrichter, Schwarze – er konnte sich einfach nicht merken, was er mit ihnen anstellen durfte und was nicht, und das wiederum sorgte für ein ziemliches Durcheinander in seinem Kopf, das, so der Kern des Gedankengangs in Moat County, ihn zu weit maßloseren Ansichten führte, als er sie anderweitig gehegt hätte. Was seinerseits nun für ein gewisses Unbehagen in der Bevölkerung sorgte.

Womit gesagt werden soll, dass der Mann, dem er im Frühjahr Handschellen angelegt und den er zu Tode getrampelt hatte, ein Weißer gewesen war.

MAN FAND THURMOND CALL früh am Morgen während eines Wolkenbruchs auf dem Highway, eine Viertelmeile von seinem Jeep entfernt. Der Motor lief nicht mehr, nur die Scheibenwischer bewegten sich noch ruckartig, und die Scheinwerfer leuchteten blass orange. Der Becher, den er sich während der Fahrt zwischen die Beine geklemmt hatte, um den Tabaksaft hineinspucken zu können, stand auf dem Dach. Man hatte Thurmond Call vom Magen bis zur Leiste aufgeschlitzt, für tot gehalten und liegen gelassen.

Die Frage, wie er derart ausgeweidet bis zu jener Stelle auf dem Highway gelangen konnte, an der er gefunden worden war, hat mit dem Mord an sich vermutlich nichts zu tun, verweist aber beharrlich auf etwas Unerledigtes, weshalb sie in Moat County bis auf den

heutigen Tag in das Reich jener profunden Fragen gehört, auf die es wohl nie eine Antwort geben wird. Und vielleicht rechnen andere Orte sie ebenfalls dazu, da der Sheriff gegen Ende seines Lebens im ganzen Staat auf die eine oder andere Weise zu einer Art Symbol geworden war.

Anfänglich war ich der Meinung – und diese Angelegenheit zählte zu jenen, über die ich mir mit fünfzehn Jahren schon eine Meinung gebildet hatte –, Bären hätten ihn fortgeschleift. Anders als seine Freunde glaubte ich nicht daran, dass er dem Wagen seines Mörders hinterhergekrochen war, eine Ansicht, die auf der Beerdigung als Tatsache hingestellt wurde.

Erst als ich älter war, kam mir der Gedanke, dass er vielleicht einfach nur davongekrochen war – ohne zu wissen wohin, nur fort, weil er woanders sein wollte als dort, wo er war.

Allerdings darf man, wie immer Sheriff Call auch seine letzten zweihundert Meter zurückgelegt hatte, wohl behaupten, dass es, mit Ausnahme des Krieges, kaum ein Ereignis in der Geschichte des Countys gab, das es für seine Bürger an Bedeutung mit dem Tod des Sheriffs aufnehmen konnte. Und da sie nicht wussten, wie sie dem Verlust anders Rechnung tragen sollten – nicht dem Verlust von Thurmond Call, sondern von etwas Grundlegenderem, das die Leute schon seit Langem fürchteten –, ließen sie dem Sheriff auf dem Marktplatz von Lately eine Statue errichten. Sie steht noch heute dort und erinnert an jenen Bruch in der Geschichte, den das Ableben des Sheriffs markierte.

Manchmal erscheint an Halloween eine Narbe auf seinem Abbild, die vom Magen bis zur Leiste verläuft. Dieses Andenken an Sheriff Calls verdienten Lohn wird üblicherweise jugendlichen Straftätern angelastet, doch mangelt es dieser Behauptung dermaßen an Überzeugungskraft, dass statt Vandalismus ein gehässigeres Ansinnen vermutet werden darf.

DER MANN, den Sheriff Call in Lately zu Tode trampelte, hieß Jerome Van Wetter und war einmal Verkäufer für Chrysler und Plymouth bei Duncan Brothers Motors gewesen. Er wurde letztlich

nicht deshalb entlassen, weil er ein Säufer war – das war er, doch sind Säufer nicht unbedingt schlechte Verkäufer; irgendjemand muss schließlich auch Autos an andere Säufer verkaufen –, sondern weil trotz der vielen Jahre, die er schon in dem Geschäft arbeitete – und obwohl er treuen Plymouth-Käufern ebenso zum Inventar des Vorführraums zu gehören schien wie die neuen Wagenmodelle –, etwas an ihm die Kunden verschreckte. Diese Wirkung konnte er weder mit seiner Kleidung noch mit seinem Geschwafel über Jugend-Baseball oder auch mit einem Lächeln mildern. Sein Lächeln machte alles nur noch schlimmer. Ich weiß das, weil ich einmal mit diesem Lächeln und den neuen Plymouths allein gelassen wurde, während mein Vater und Mr. Duncan ins Büro gingen, um einen Vertrag für einen neuen Chrysler zu besiegeln.

Die unbestimmte Börsartigkeit, die Jerome Van Wetter ausstrahlte, schien ihm wie seine Anzüge mit überraschenden Falten und Kniffen am Leib zu hängen, offenbarte aber erst in seinen Augen ihre ganze Kraft. Sie hatten etwas von einem Raubvogel, wenn sie einen anstarrten, etwas erwarteten und verharteten, und bis sich seine Neugier schließlich wie ein leises Lächeln regte, hatte der Mann jene kleinen Orte in einem gefunden, an denen er nichts zu suchen hatte. Er schien die Wirkung zu kennen, die er auf seine Kunden ausübte, und trug im Geschäft stets eine Sonnenbrille.

ICH ERWÄHNE Jerome Van Wetters frühere Beschäftigung als Verkäufer nicht, um seinen späteren Misserfolg in der Autobranche zu betonen, sondern weil sein Job bei Duncan Motors meines Wissens der einzige war, den er je gehabt hatte. Zumindest war es seine einzige Arbeit, die nicht mit Wilderei in Zusammenhang gebracht werden konnte. Darüber hinaus stellte dieser Vorstoß ins öffentliche Geschäftsleben von Moat County alle bekannten sozialen und beruflichen Leistungen sämtlicher Van Wetters, gestern wie heute, weit in den Schatten.

Sie waren eine Familie, die sich abseits hielt, am Rande der Zivilisation lebte und in der Gegend von Lately, in der die meisten von ihnen wohnten, häufig mit Bären verglichen wurde, die irgend-



wann ihre Angst vor den Menschen abgelegt hatten und deshalb beseitigt werden mussten. Doch selbst der zahmste Van Wetter war nicht so zahm, dass man unter dem Blick seiner blassblauen Augen gemächlich in einem neuen Plymouth Fury gesessen hätte, einen Fuß auf dem Papier, das schützend über den Fußmatten lag, den anderen Fuß noch auf dem Boden des Vorführraums, in der Nase den Geruch nach neuem Polster und süßem, metastasiertem Alkohol, der durch Van Wetters Poren drang.

Deshalb hat Mr. Duncan Jerome Van Wetter letztlich gehen lassen. Auf der anschließenden Safttour wurde Van Wetter verhaftet und von Sheriff Call dann zu Tode getrampelt.

Kein Mensch war überrascht, als eine Woche nach dem Mord an Sheriff Call Jeromes Vetter ersten oder zweiten Grades, Hillary Van Wetter, für diese Tat verhaftet wurde. Es war allgemein bekannt, dass die Van Wetters zusammenhielten.

Nach verbreiteter Ansicht war Hillary Van Wetter das unberechenbarste und böartigste Mitglied der ganzen Familie – ein Ruf, den er sich einige Jahre zuvor erworben hatte, als er einen Polizisten im Streit um einen über den Boden schleifenden Auspuff mit einem Messer angegriffen und dem Mann den Daumen abgeschnitten hatte. Der Fall kam allerdings nicht vor Gericht. Mit halbem Daumen vermisste der Polizist seine Heimat, und einmal zurück in Texas, wollte er nicht wiederkommen, um eine Aussage zu machen.

So fielen, sieben Tage nachdem man Sheriff Call auf der Landstraße gefunden hatte, im dicht bewachsenen Sumpfland nördlich von Lately die Deputies über Hillary Van Wetters Holzhaus her, töteten mehrere Hunde und fanden im Spülbecken in der Küche ein blutiges Messer. Im Waschtrog entdeckten sie ein blutgetränktes Hemd, und Hillary Van Wetter, der beim Eintreffen der Deputies betrunken und zufrieden in der Badewanne lag, wurde wegen Mordes verhaftet. Innerhalb von fünf Monaten erhob man Anklage, brachte ihn vors Landgericht und verurteilte ihn zum Tod im »Old Sparky«, Floridas Staatsgefängnis in Starke. Und das, obwohl der teuerste Anwalt von Moat County seine Verteidigung übernommen hatte.

Kein Mensch wusste, woher das Geld für den Anwalt kam.

Die Zeitung meines Vaters berichtete natürlich über den Prozess und das Berufungsverfahren – in jenem Herbst sah man in Moat County Berichterstatte von Landeszeitungen aller Größenordnungen, ebenso Reporter aus Städten wie Atlanta, Mobile, New York und New Orleans –, doch obwohl die *Tribune*, solange sie meinem Vater gehörte, bei Gerichtsurteilen stets gegen die Todesstrafe argumentiert hatte, machte die Zeitung wenig Aufhebens um Hilary Van Wetter.

»Meine Haltung ist allgemein bekannt.« Das war alles, was mein Vater dazu sagte. Und er hatte recht. Seit er in Nordflorida wohnte, seit 1965 also, hatte er der öffentlichen Meinung getrotzt – die *Tribune* war die einzige liberale Zeitung in den ländlicheren Teilen des Staates –, doch führte er sein Blatt mit einem Augenzwinkern. Die Zeitung war liberal, wenn auch auf eine hoffnungslose und harmlose Art, die keinem Menschen wehtun wollte. Eine Einstellung, die es nicht zuließ, dass sie Gnade für den Mörder von Thurmond Call forderte.

VIER JAHRE SPÄTER verlor ich an einem kalten Wintermorgen zu Beginn des Jahres 1969 – in eben jenem Jahr, in dem sich mein Bruder als Journalist auszeichnen sollte – mein Schwimmstipendium an der University of Florida. Einige Wochen darauf wurde ich wegen Vandalismus exmatrikuliert.

Genauer gesagt, ich trank eine kleine Flasche Wodka leer und ließ das Wasser aus dem Schwimmbecken ab, ein kindischer Streich, wenn auch weit komplizierter, als es für Außenstehende den Anschein haben mag. Ich will jetzt nicht in Einzelheiten gehen, kann aber versichern, dass man nicht nur den Stöpsel ziehen muss.

Beschämt kehrte ich nach Hause zurück und begann, für die Zeitung meines Vaters, die *Moat County Tribune*, zu arbeiten. Ich fuhr Lieferwagen.

Mein Vater hat mich nie gefragt, was in Gainesville passiert war und ob ich jemals an die Universität zurückwollte. Aber er machte

deutlich, dass er mich Lieferwagen fahren lassen würde, bis ich ein-  
sah, dass dies in meinem Leben die einzige Alternative zur Hoch-  
schulausbildung war.

Er selbst hatte keine akademische Ausbildung genossen und re-  
dete oft darüber, als hätte er etwas verloren. »Himmel, ich hätte  
verdammt gern Literatur studiert«, sagte er dann, als bräuchte er  
die Erlaubnis von einem College, um Bücher zu lesen.

In jenem Winter und Frühjahr fuhr ich für die *Tribune* die Nord-  
route, dreihundertfünfundzwanzig Meilen über enge, randlose,  
zweispurige Straßen im nördlichen Moat County. Ich belud den  
Lieferwagen bei Dunkelheit und fuhr gegen drei Uhr dreißig früh  
am Ortsschild von Thorn vorbei.

Falls der Laster keine Panne hatte und die Druckerei pünktlich  
war, passierte ich jeden Morgen um neun Uhr die Lichtung, auf der  
man Sheriff Calls Wagen gefunden hatte. Die Stelle war von der  
Straße aus nur teilweise einsehbar – ein verdorrter, baumloser Fle-  
cken in einem Kiefernwald, mit einem Picknicktisch und zwei Toi-  
lettenhäuschen, höchstens zehn Meter voneinander entfernt, das  
Häuschen für die Männer auf der östlichen, das für die Frauen auf  
der westlichen Seite. Eine Gedenktafel markierte den Ort, an der  
einst die erste Schule des Staates gestanden hatte, und auf einem  
handgemalten Schild an einem der Aborte sah man eine Flagge der  
Konföderierten und einen abgetrennten Arm mit Hand. Über die-  
ser Zeichnung stand: MOAT COUNTY HEISST ALLE YANKEES  
HERZLICH WILLKOMMEN!

Fünfundzwanzig Meilen weiter war der letzte Halt auf meiner Tour: zehn  
Zeitungen, die ich mit der Titelseite nach unten auf einen behelfs-  
mäßigen Holztisch gleich hinter den Kaugummiautomaten in den  
sonnengebleichten Kramladen legen sollte, der von einer ungewis-  
sen Anzahl von Mitgliedern der Familie Van Wetter geführt wurde,  
die es ihren Kunden ersparen wollten, schon am Eingang mit  
schlechten Nachrichten konfrontiert zu werden.

Ich weiß nicht, in welchem blutsverwandtschaftlichen Verhält-  
nis diese Van Wetters mit jenem Mann standen, der von Sheriff Call  
zu Tode getrampelt worden war. Im Telefonbuch von Moat Coun-

ty war die Liste ihrer Namen eine halbe Spalte lang, und ihre Kinder heirateten nur selten außerhalb der Familie. Schon gar nicht hätte ich alle Verästelungen aufzeigen können, selbst wenn den Van Wetters danach gewesen wäre – was nicht zutrifft –, mit mir über ihren Stammbaum zu reden.

Ich kann nur sagen, dass an manchen Vormittagen ein alter Mann im Laden stand, blind und so wütend, als wäre er erst über Nacht blind geworden. Er ging zu den Zeitungen, die ich gebracht hatte, und zählte sie, wobei er die gefalzten Zeitungsränder mit den Fingern in seine Handfläche blätterte, als wolle er sich kitzeln, während er das Gesicht mit finsterner Miene dem Fenster zukehrte, wie eine sieche Pflanze sich dem Licht zudreht. An manchen Vormittagen war seine Frau im Laden.

Manchmal war da auch eine junge Schwangere mit der schönsten Haut, die ich je gesehen habe, und ihre Kinder rannten durch den Vorhang nach hinten, sobald ich den Laden betrat.

Diese Frau blickte niemals auf, doch kaum waren die Kinder verschwunden, ließ sich ein Mann mit verbranntem Gesicht – an einem Auge warf die Haut Falten wie ein schlecht gebügeltes Hemd – vor dem Vorhang blicken, stellte einen Fuß in den Laden, ließ die Arme am Körper herabbaumeln und schaute mir zu, bis ich die Zeitungen aufgestapelt und mich verabschiedet hatte.

Einmal hatte ich vergessen, das Wochengeld einzusammeln, ging zurück in den Laden und sah, dass er immer noch an derselben Stelle stand und die junge Frau begaffte, die in dem Fach unter der Theke Kartons mit Schokoriegeln sortierte.

Damals hat sie mich einen Augenblick angesehen, und fast schien es, als hätte ich ihr außer dem, was in der Zeitung stand, noch mehr schlechte Nachrichten gebracht. Wahrscheinlich, dachte ich, kann sie sich immer auf schlechte Nachrichten gefasst machen, wenn die Tür aufgeht.

Ich habe sie nie zu dem Mann mit dem verbrannten Gesicht reden hören, und ich habe auch nie gehört, dass er mit ihr geredet hätte. Ich nahm an, sie waren verheiratet.

VOR ZEHN WAR ICH mit meiner Runde fertig, stellte den Lieferwagen ab, ging die sechs Straßen nach Hause und fiel mit einem Bier und einer Ausgabe der Zeitung, die ich den ganzen Morgen lang ausgetragen hatte, ins Bett. Am frühen Nachmittag ließen mich die Geschichten in der Zeitung in einen unruhigen, traumschweren Schlaf gleiten, und einige Stunden später wachte ich in eben jenem Zimmer auf, in dem ich alle Nächte meiner Kindheit geschlafen hatte, ohne zu wissen, wo ich war.

Etwas Ähnliches passierte mir auch in Gainesville, und in jenen orientierungslosen Augenblicken zwischen Traum und Wachen glaubte ich manchmal, jemand zu sein, der an keinen dieser Orte gebunden war.

Ich stand auf, ging ins öffentliche Bad und schwamm ein paar Bahnen. Oder fuhr, wenn ich mir den Lieferwagen meines Vaters borgen konnte – sein neuer Chrysler stand in der Auffahrt, weil er die Garage für seinen geliebten, zwölf Jahre alten Ford reservierte, mit dem er ausschließlich zum Fischen fuhr –, nach St. Augustine im Norden und schwamm eine Meile oder weiter hinaus in den Ozean, bis die Arme und Beine schwer wie Blei waren. Dann ließ ich mich vom Wasser tragen, machte kehrt und schwamm zurück.

Obwohl ich mich verausgabte, wurde ich heil an den Strand zurückgespült, und auf diese Weise blieben mir jene Momente erspart, die ich gleich nach dem Aufwachen brauchte, um das Zimmer wiederzuerkennen, in dem ich meine persönlichsten Gedanken gefasst und den Lauf meines Schicksals bestimmt hatte. Die Wände meiner Kindheit.

Man könnte sagen, ich hatte Angst vorm Schlafen.